
PROGRAMM: *Februar 2018*

Junge **Sinfoniker** *Frankfurt*

Sergej Prokofjew

Sätze aus Romeo und Julia.

1.– 3. Orchestersuite op. 64a,
64b und 101

Dmitri Kabalewski

1. Cellokonzert g-Moll op. 49

+++ PAUSE +++

Sergej Prokofjew

7. Sinfonie cis-Moll op. 131

Violoncello: Jan Ickert

Leitung: Bernhard Lingner

3. Februar 2018, 19:30 Uhr

Ev.-Luth. Wartburgkirche
Hartmann-Ibach-Straße 108
60389 Frankfurt am Main

4. Februar 2018, 17 Uhr

Altkönigschule, Le-Lavandou-Straße 4
61476 Kronberg im Taunus
Konzert in Kooperation mit der
Altkönigschule Kronberg

Vorschau

16. und 17. Juni 2018

Ev.-Luth. Wartburgkirche, Frankfurt am Main
Altkönigschule, Kronberg im Taunus

Liebe Konzertbesucher,

*der Eintritt zu unseren Konzerten ist frei. Zur Deckung unserer Kosten freuen wir uns über eine **Spende** am Ausgang. Der Erlös aus dem von Schülerinnen und Schülern angebotenen Pausen-Ausschank in Kronberg unterstützt internationale Projekte der Altkönigschule.*

Herzlichen Dank!

Sergej Prokofjew (1891 – 1953)

Sätze aus Romeo und Julia.

1. – 3. Orchestersuite op. 64a, 64b und 101 (1936/46)

Romeo und Julia ist das bekannteste Ballett von Sergej Prokofjew und gilt als dessen bedeutendster Beitrag zu dieser Gattung. Nach langem Aufenthalt in den USA und in Paris bemühte sich Prokofjew in den 1930er Jahren wieder in der russischen Heimat Fuß zu fassen. Er erhielt 1934 vom damaligen Kirow-Theater in St. Petersburg den Auftrag der Komposition für das Ballett Romeo und Julia. Nach anfänglichem Zögern vollendete Prokofjew die Ballettmusik in den Frühlings- und Sommermonaten des Jahres 1935. Trotz der weniger „modernistischen“ Gestaltung von Romeo und Julia als beispielsweise seine Werke in den 1920 Jahren, wurde Prokofjews Ballett vom Kirow-Theater wie auch wenig später vom Bolschoi-Theater in Moskau abgelehnt. Hatte er in Paris noch mit seiner Musik sowie durch die Zusammenarbeit mit dem Impresario Sergej Diaghilews und dessen „Ballets Russes“ große Erfolge feiern können, so wurde Prokofjew wie auch andere Künstler in Russland Opfer der politischen Hetzjagd gegenüber Freigeistern und im Rahmen der repressiven Kulturkampagne des „Formalismus“ beschuldigt. Prokofjews Ballett warf man eine „seltsame Orchestrierung“ vor und die „Ungewöhnlichkeit und der häufige Rhythmuswechsel“ würden „unzählige Unannehmlichkeiten für die Tänzer“ schaffen.

Zur Popularisierung von Romeo und Julia stellte Prokofjew ausgewählte Nummern zu wirkungsvollen Orchestersuiten und als Bearbeitung für Klavier op. 75 (1937) zusammen. Die Uraufführung der ersten beiden Suiten fand 1938 in Brunn statt. Deren großer Erfolg veranlasste das Kirow-Theater bald darauf zu einer Erstaufführung in der Sowjetunion.

Romeo und Julia als Handlungsballett orientiert sich eng an Shakespeares Original, wobei der Kom-

ponist ursprünglich ein glückliches Ende plante. Prokofjew knüpft einerseits an die russische Balletttradition mit einer über weite Strecken einfachen und melodiosen Tonsprache an und setzt andererseits dieser mit dem Einsatz von Dissonanzen und gewagter Harmonik, oft bohrender Motorik sowie grellen Instrumentationseffekten entgegen.

In den Suiten wird die Chronologie des Balletts zugunsten einer verdichteten Dramaturgie durchbrochen. Der Satz Montagues und Capulets op. 64b Nr. 1 beschreibt eine Ballszene im Haus der Capulets - das eindringliche marschartige Thema mit seinem punktierten schwerfälligem Rhythmus stellt den Konflikt und die Überheblichkeit der beiden seit Generationen rivalisierenden Familien eindringlich dar. Im Trubel des Karnevals kommt es auf den Straßen Veronas zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Mitgliedern der verfeindeten Häuser. Bei dieser Gelegenheit nimmt Romeo Rache an Julias Cousin Tybalt, der zuvor einen Freund Romeos getötet hatte. Der Konflikt endet mit Tybalts Tod op. 64a Nr. 7 – ein Trauermarsch mit ostinatem Rhythmus in einem für diese Gattung untypischen $\frac{3}{4}$ -Takt. Auch bei Julias Tod op. 101 Nr. 6 verwendet Prokofjew im Mittelteil einen Marsch, der im originalen Ballett während der Beisetzung Julias erklingt – klagende Violinen und lyrische Holzbläsermotive über dumpfen Bläserklängen symbolisieren Julias Todestanz. „Es gibt keine traurigere Geschichte auf der Welt als ein Trauerspiel Shakespeares mit Ballettmusik von Prokofjew“, so die russische Primaballerina Galina Ulanowa.

Kerstin Janitzek

Dmitri Kabalewski (1904–1987)

Cellokonzert Nr. 1 g-Moll op. 49 (1949)

Der russische Komponist, Pianist, Pädagoge und Musikschriftsteller Dmitri Kabalewski wurde 1904 als Sohn eines Mathematikers in St. Petersburg geboren. Früh zeigte er künstlerische Interessen, schrieb Gedichte, zeichnete und erlernte das Klavierspiel. 1918 zog die Familie nach Moskau, wo Kabalewski am Skrjabin-Musiktechnikum Klavierunterricht erhielt. Daneben arbeitete er als Begleiter von Stummfilmen in einem Kino. Von 1925 bis 1930 studierte er am Moskauer Konservatorium Komposition (bei Nikolai Mjaskowski) und Klavier (bei Alexander Goldenweiser). 1927 begann auch seine musikschriftstellerische Laufbahn. Er wirkte an der Zeitschrift „Sovremennaya muzika“ der „Assoziation Zeitgenössischer Musik“ mit und arbeitete ab 1930 als Herausgeber im Musikverlag Muzgiz. 1932 wurde er Dozent und 1939 ordentlicher Professor am Moskauer Konservatorium. 1940 trat Kabalewski der Kommunistischen Partei bei, verhielt sich sowohl künstlerisch als auch in weltanschaulicher Hinsicht parteikonform und bekleidete eine Reihe hoher öffentlicher Ämter. Tatsächlich ist seine Musik im Hinblick auf Struktur und Harmonik weit konventioneller als die der meisten seiner Zeitgenossen und orientiert sich an den ideologischen Maßgaben des optimistischen „Sozialistischen Realismus“ mit der Forderung nach „Einfachheit“, „Volkstümlichkeit“ und „Parteilichkeit“. „Kabalewskis Musik“, schrieb der Komponist, Dirigent, Musikwissenschaftler und Musikkritiker Nicolas Slominski, „repräsentiert ein Paradigma der russischen Kompositionsschule in der Sowjetzeit; seine melodische Schreibe ist von ausladender diatonischer Linienführung geprägt, die von energetischem rhythmischen Pulsieren bekräftigt wird; während er an der grundlegenden Tonalität festhielt, offeriert seine Harmonik einen Reichtum wohlklingender Dissonanzen.“

Neben vier Sinfonien und sinfonischen Dichtungen verfasste Kabalewski Instrumentalkonzerte,

Opern, Kammermusik und Klavierwerke. Eines der wichtigsten Anliegen Kabalewskis war das Heranführen von Kindern und Jugendlichen an Musik – seine in der Klavierpädagogik eingesetzten rhythmisch raffinierten kleinen Klavierstücke sind hierfür von zentraler Bedeutung.

Auch die drei „der sowjetischen Jugend“ gewidmeten Instrumentalkonzerte sind für junge Virtuosen entstanden: das Violinkonzert op. 48 (1948, für Igor Bezrodnyi), das Dritte Klavierkonzert op. 50 (1952, für Vladimir Ashkenazy) und das Erste Cellokonzert op. 49, das Kabalewski 1948/49 für den Cellisten Swjatoslaw Knuschewitski schrieb. Auch im Cellokonzert dominieren Klarheit sowie formale und harmonische Fasslichkeit – der Linie der kommunistischen Partei entsprechend. Ungeachtet dessen ist das Cellokonzert von höchster Virtuosität und Brillanz.

Zu Beginn des einleitenden Allegros erklingt eine Kantilene des Soloinstruments über einer rhythmisch pulsierenden Orchesterbegleitung. Nach einer Steigerung, die auf einen Höhepunkt des vollen Orchesters zuläuft, greift der Solist den melodiereichen „Gesang“ des Beginns wieder auf. Der Satz endet mit einem huschenden Pizzicato-Marsch. Im langsamen zweiten Satz (Largo) tritt der Solist in Dialog mit dem Solo-Horn, bevor die Musik in eine Solokadenz mündet. Das abschließende Allegretto wird von einem kurzen Vorspiel der Solo-Klarinette eingeleitet, bevor das Violoncello ein wiegendes Thema von tänzerischem Charakter vorstellt. Nach einem folkloristischen Seitenthema leitet die Solo-Klarinette zur Musik des langsamen Anfangs zurück, bis das Werk mit einer perpetuum-mobile-artigen Coda effektiv ausklingt.

Marie Nimsgern

Sergej Prokofjew (1891 – 1953)

7. Sinfonie cis-Moll op. 131 (1952)

Sergej Prokofjews (1891 – 1953) Leben kann man in drei verschiedene Schaffensperioden unterteilen. Die Werke der ersten Periode - auch die russische genannt - sind geprägt von elementarer Kraft gepaart mit Witz und Ironie, einem gegliederten Formbau in Kombination mit einer Harmonik, die nur gelegentlich ins Atonale ausweicht. Der Beginn seiner internationalen Karriere in Europa und Amerika ab 1920 ist gleichzeitig der Anfang der zweiten Phase seines Schaffens. Durch die westlichen Einflüsse inspiriert setzt Prokofjew sich über tonale Grenzen hinweg, setzt seine Zuhörer einer bohrenden Rhythmik und wilden Motorik aus, die mit ausdrucksstarken Melodien und ungewöhnlichen Orchestrierungen bestechen. Dabei erreicht der Komponist aber nicht die Modernität einiger seiner Kollegen. Die Entscheidung, 1935/36 endgültig in die Sowjetunion zurückzukehren, leitet die dritte Periode – die sogenannte sowjetische – ein. Es entstehen Werke mit breit ausgespannener Melodiosität, die sich an russische Traditionen des 19. Jahrhunderts anschließen. Rückbesinnung auf russische Volksmusik lassen Prokofjews Musik verständlicher und einem breiten Publikum einfacher zugänglich werden.

Die letzte von Prokofjews Sinfonien entstand im Jahr 1952, ein Jahr vor seinem Tod im Alter von 61 Jahren. Uraufgeführt wurde sie 1952 in Moskau. Prokofjew begann die Arbeit an diesem Werk mit der Absicht, ein Stück für die Kinderprogramme des sowjetischen Rundfunks zu komponieren. Allerdings nahm die Sinfonie letztlich einen größeren Umfang an als ursprünglich geplant, so dass sie für den anfänglichen Zweck nicht mehr geeignet war. In diesem Werk kehrte Prokofjew zur instrumentalen Durchsichtigkeit und harmonischen Einfachheit seiner ersten Sinfonie zurück. 1957 wurde das Werk mit dem Leninpreis ausgezeichnet.

Grundtonart des ersten Satzes ist cis-moll. Beginnend mit einem melancholischen Gedanken in der Art typischer russischer Volkslieder in den Streichern erklingt eine breite, aufstrebende Melodie in den Fagotten und Hörnern, die später von den Streichern übernommen wird. Nach einigen phantasievollen Zwischengedanken in den Holzbläsern endet der erste Satz in Rückbesinnung auf den Anfang.

In früheren Werken erklang bei Prokofjew oft ein derbes Scherzo als zweiter Satz; hier griff der Komponist allerdings auf einen Walzer zurück, den er ein Jahr zuvor komponiert hatte, und erweiterte ihn, wie auch Beethoven es oft gemacht hat, mit zwei Trieteilen.

Für den langsamen Satz verwendete Prokofjew ein unveröffentlichtes Stück, das er 1936 für eine Produktion von Puschkins Nationalepos „Eugen Onegin“ komponiert hatte. Das eloquente Hauptthema wird von der Oboe vorgestellt und im weiteren Verlauf in verschiedenster Weise variiert. Der temperamentvolle Finalsatz, in Form eines Rondo, erinnert an Prokofjews Jugendwerk, die „Symphonie Classique“. Verschiedene Themen, inklusive eines munteren Marsches, erklingen unterschiedlich instrumentiert bis zum Ende hin die Melodie des ersten Satzes wie eine „Hymne an das Glück“ zurückkehrt und die Sinfonie in cis-moll enden läßt.

Synja Winter



Jan Ickert

Jan Ickert begann seine musikalische Ausbildung an Dr. Hoch's Konservatorium Frankfurt am Main bei Maïke Kunstreich. Danach studierte er an den Musikhochschulen Wuppertal, Berlin und Frankfurt am Main bei den Professoren Susanne Müller-Hornbach, Andreas Greger und Michael Sanderling. Nach einem Zusatzstudium bei Prof. Joseph Schwab absolvierte er 2010 sein Konzertexamen mit Auszeichnung. Zu seiner Ausbildung zählten zahlreiche Meisterkurse und die Zusammenarbeit mit Eberhard Feltz, Bernard Greenhouse, Peter Bruns, Wen-Sinn Yang, Gustav Rivinius, Wolfgang Boettcher, Jens-Peter Maintz und Troels Svane.

Im Jahr 2002 gründete er das Chagall-Quartett Berlin, das Preise bei internationalen Wettbewerben errang (Boris-Pergamenschikow-Preis für Kammermusik, Internationaler Joseph-Joachim-Kammermusikwettbewerb sowie beim Deutschen Hochschulwettbewerb). Mit dem Chagall-Quartett gastiert er bei internationalen Festivals, u. a. den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, dem Mozartfest Würzburg und dem Rheingau Musik Festival. Seit 2008 ist Jan Ickert

Dozent für Violoncello und Kammermusik am Emanuel Feuermann Konservatorium der Kronberg Academy, seit 2013 zusätzlich Künstlerischer Leiter des Instituts. Seit Studienzeiten ist er gefragter Solist, Kammermusiker und Orchesterzelloist im In- und Ausland. Von 2009–2010 war Jan Ickert Stellvertretender Solo-Cellist des Opernorchesters Erfurt. Engagements im Orchester der Klangverwaltung (Leitung: Enoch zu Guttenberg), im Kammerorchester Spira Mirabilis, des Kölner Kammerorchesters, der Kremerata Baltica unter Gidon Kremer und als Solo-Cellist des Folkwang-Kammerorchesters Essen, sowie in gleicher Position bei der Bayerischen Kammerphilharmonie (Reinhard Goebel), folgten. Seit 2011 ist er als ständige Aushilfe im Frankfurter Opern- und Museumsorchester und im Hessischen Staatsorchester Wiesbaden tätig. Nach langjährigen Lehraufträgen an den Musikhochschulen Mannheim und Frankfurt am Main hat ihn die Frankfurter Musikhochschule 2017 auf eine Professur für Violoncello berufen. Er unterrichtet auf Meisterkursen im In- und Ausland, z. B. beim Casalmaggiore International Music Festival, den Kasseler Cellotagen und der Internationalen Sommerakademie für Kammermusik auf Schloss Heiligenberg. Seine Schüler sind mehrfache Preisträger bei nationalen und internationalen Wettbewerben und haben Anstellungen in renommierten Orchestern.

Junge Sinfoniker Frankfurt

Die Jungen Sinfoniker Frankfurt e. V. wurden vor rund fünfundzwanzig Jahren von Mitgliedern des Frankfurter Universitätsorchesters gegründet. Heute besteht das Orchester überwiegend aus Studierenden und Berufstätigen. Aber auch motivierte Schülerinnen und Schüler sind willkommen. Pro Jahr erarbeitet das Ensemble zwei abendfüllende sinfonische Konzertprogramme. Darüber hinaus gestaltet es jährlich das traditionelle „Kammerkonzert bei Kerzenschein“ der Evangelisch-Lutherischen Wartburggemeinde Frankfurt am Main. Seit 2000 kooperieren die Jungen Sinfoniker Frankfurt mit der Frankfurter Telemann-Gesellschaft e. V. 2002 begann die regelmäßige Zusammenarbeit mit RISM – Répertoire International des Sources Musicales – Internationales Quellenlexikon der Musik. Mit der Altkönigschule Kronberg besteht seit 2013 eine Kooperation zur Förderung internationaler Projekte der Schule. 2015 nahm das Orchester erstmals am „Festival International de Musique Universitaire“ (FIMU) in Belfort teil.



Bernhard Lingner

Der Dirigent der Jungen Sinfoniker Frankfurt e. V. leitet seit 1996 die Proben und Konzerte des 1993 gegründeten Orchesters. 1969 wurde Bernhard Lingner in Reutlingen geboren. Bereits als Schüler spielte er im Landesjugendorchester Baden-Württemberg Violine. Als Bratschist wirkte er im Landesjugendorchester Hessen mit. An der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main absolvierte er das Studium der Schulmusik mit Hauptfach Violine und Schwerpunktfach Dirigieren. Seine Lehrer waren Julia Grebe, Violinistin im Buchberger-Quartett, Prof. Jiri Starek im Fach Dirigieren sowie Wolfgang Schäfer und Georg-Christoph Biller im Fach Chorleitung. Sein besonderes Interesse gilt auch der Alten Musik. Deshalb studierte er im Anschluss Barockvioline im Studiengang Historische Interpretationspraxis bei Mary Utiger und Prof. Michael Schneider. Weitere Kurse für Barockvioline belegte er bei Reinhard Goebel in Karlsruhe. Darüber hinaus besuchte er Kurse für Barockvioline im Rahmen der Internationalen Sommerkurse für Alte Musik in Szombathely bei Emilio Moreno, bei Simon Standage in Spa sowie in Straßburg bei Michi Gaigg. In Detmold und Weikersheim nahm er an Dirigierkursen bei Constantin Alex und Prof. Karlheinz Blümeke teil. Seit 2006 unterrichtet Bernhard Lingner an der Einhardschule in Seligenstadt die Fächer Musik und Geschichte.





www.junge-sinfoniker.de